

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 48

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus anderer Sicht

Lieber Nebi,
bei der Kritik Deines Mitarbeiters «Telespalter» über den Film mit dem Titel: «Weil sie Frauen sind», gelesen in der Nr. 43, wurden die ernsthaften Probleme der Frau in unserer Gesellschaft keines Wortes gewürdigt. Die Ansicht über die unglückliche Form und Darstellung des Inhalts mag berechtigt sein, aber sonst finde ich seine Kritik etwas flach und stellenweise wenig objektiv, weil ziemlich frauenfeindlich.

Beispiel 1: Das Luxusweibchen, das sich darüber beklagt, eine Gefangene des Systems zu sein, und sich durch ihre finanzielle Abhängigkeit vom Mann frustriert fühlt. Ich glaube, man sollte doch einmal ernsthaft überlegen, warum sie zum Luxusweibchen geworden ist. Vielleicht möchte sie es gar nicht sein, aber der Mann möchte sie gerne so haben, da er sich dadurch in seiner Männlichkeit und Ueberlegenheit bestätigt fühlt und seine Frau für ihn so etwas wie ein schönes Schmuckstück bedeutet. Sie kann ihm so auf jeden Fall nicht zu einer Konkurrenz werden. Sie könnte aus ihrem goldenen Käfig ausbrechen, sagt «Telespalter». Ich aber glaube, dass das nicht so einfach ist. Es ist äusserst schwierig, von heute auf morgen alle Erwartungen, die die Gesellschaft bis jetzt an einen stellte, abzustreifen und sein Leben so zu führen, wie man es im Grunde gerne möchte.

Beispiel 2: Weiter behauptet Dein Mitarbeiter «Telespalter» (am Beispiel der ungarischen Frau), dass die berufstätige Frau, gerne und freiwillig, zusätzlich den Haushalt übernimmt, da sie dem Manne dies nicht zumuten möchte. Dies bedeutet doch nur, dass die Frauen ein zu schwaches Selbstbewusstsein haben und so nicht den Mut aufbringen, ihre Interessen dem Mann und der Gesellschaft gegenüber durchzusetzen. Dass der Mann die Hausfrauentätigkeit für selbstverständlich hinnimmt, zeigt nur, dass wir noch weit von einem partnerschaftlichen Zusammenleben von Mann und Frau entfernt sind.

Beispiel 3: Ganz «daneben» ging die Kritik an den ledigen Müttern. Daran, dass wir Frauen Kinder kriegen, lässt sich tatsächlich nichts ändern. Ich finde es jedoch nicht richtig, dass damit auch gleichzeitig die ganze Verantwortung für die Erziehung und Betreuung der Kinder auf der Frau lastet und dass in der Beziehung besonders die ledigen Mütter wenig Unterstützung von der Gesellschaft erhalten.

Du siehst, man kann die ganze Sache auch aus einer ganz anderen Sicht sehen. *Annina Menn, Köln*

Aus Nebis Gästebuch

Vielen Dank für den grossartigen Nebi, der in dieser Zeit einfach allein dasteht.

Dr. Yost U. Amrein, Claremont (Kalifornien)

Tatsachen

Sehr geehrter Herr «Till», im Artikel «Chilenisches Elend» (Nr. 44) schreiben Sie Trauriges über Chile. Traurig, weil Sie das chilenische Elend für Ihren Antikommunismus missbrauchen. Traurig, weil Sie vieles verschweigen.

Sie schreiben: «Sie» (die Generäle) «sperrten ihre Gegner ein und brachten einen Teil davon um. Immerhin nicht mit der gleichen Perfektion, wie das Kommunisten können, denn viele der chilenischen Kommunisten konnten das Land verlassen.»

Dazu ist zu sagen:

– In chilenischen Gefängnissen befinden sich gegenwärtig etwa 5500 politische Gefangene (Tages-Anzeiger vom 22. 10. 1975).

– Das IKRK hat über 45 000 Karteikarten von Verfolgten in Chile angelegt (Bilanz der IKRK-Tätigkeit in Chile, NZZ vom 30. 8. 1975).

– Nach Angaben der chilenischen Kirchen gibt es rund 1800 verschwundene und von den Behörden nicht anerkannte Gefangene.

– Der «Teil» von umgebrachten Regimegegnern beträgt nach neuesten Schätzungen internationaler Organisationen mehr als 30 000 Menschen.

– Was die Perfektion der Menschenverfolgung betrifft, so steht die chilenische Geheimpolizei DINA der Nazi-Gestapo in nichts nach (siehe Tages-Anzeiger vom 11. 9. 1975).

– Gewiss, viele konnten das Land verlassen, aber wie viele? (Uebrigens sind lange nicht alle Verfolgten Kommunisten.)

Wir fragen Sie: Wie viele ungarische und tschechische Flüchtlinge konnten ihr Land 1956 bzw. 1968 verlassen? Allein in der Schweiz wurden zirka 10 000 Ungarn und 12 000 Tschechen aufgenommen, im Vergleich zu 500 Chilenen?

Wenn Sie schon die Verhältnisse in Chile mit denen der Ostblockstaaten vergleichen, so sollten Sie doch noch einige andere Unterschiede erwähnen, wie zum Beispiel:

– In Chile gibt es heute rund 20 Prozent Arbeitslose – nach offiziellen Angaben,

– eine Jahresinflation von 400 Prozent,

– einen Lohnstopp, aber keinen Preisstopp,

– rapid wachsendes soziales Elend, so dass Tausende von Menschen buchstäblich verhungern (Tages-Anzeiger vom 10. und 11. 9. 1975). Allein in der Kohlengrubenstadt Lota (zirka 30 000 Einwohner) sind im Monat Juli 1975 271 Kinder (zweihundert-einundsiebzig Kinder!) an Hunger gestorben, wie das kirchliche Friedenskomitee mitteilt.

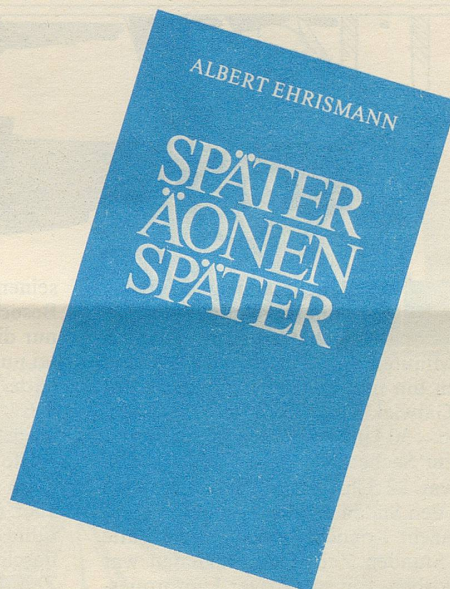
Sie schreiben, «dass in Chile nicht wie in der DDR eine Mauer und ein meterhoher Stacheldrahtzaun um das Land ist». Es gibt aber in Chile eine Mauer, nämlich im Westen der Ozean, im Osten die Anden. Und selbst wenn ein Chilene das Land legal verlassen könnte, so muss er zuerst 450 US-Dollar Passgebühren und Ausreise-Kopfsteuer bezahlen (jährliches Prokopfeinkommen 1974: zirka 600 US-Dollar). Man kann sich ausrechnen, welche Schichten des Volkes diese Gebühr bezahlen können!

Wir finden, dass ein gerechter Artikel über das chilenische Elend diese Tatsachen nicht verschweigen sollte.

Komitee für die Befreiung der politischen Gefangenen in Chile, Zürich

Albert Ehrismann ist wohl auf der Welt der einzige und erste Gedichtemacher, der das Gedicht unbedenklich als Leitartikel begreift.

Emil Birrer



Albert Ehrismann:
Später, Äonen später
88 Seiten Fr. 11.50

Bei Ihrem
Buchhändler

Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach